

## ***Liebe Freunde und Mitglieder unseres Vereins,***

bald ist das Jahr 2016 zur Hälfte vergangen. Zeit, in einem Newsletter Einblick in unsere aktuelle Vereinsarbeit zu geben. Zuerst stellt Hans-Otto Binder die Arbeit des AK Fundraising vor und erklärt, wie man Spenden erfolgreich einwerben kann. Gerne können Sie die Tipps selbst in die Praxis umsetzen, denn über Ihre Mithilfe würden wir uns sehr freuen! Wofür die Spenden verwendet werden könnten, nämlich für unser Ausstellungskonzept, erfahren Sie im Beitrag von Edgar Lersch. Abschließend schildert Ihnen Stefan Wannewetsch einige Eindrücke unserer Exkursion ins NS-Dokumentationszentrum München.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihr LDNS e.V. Tübingen

## ***Bericht vom AK Fundraising (Dr. Hans-Otto Binder)***

Geld zu sammeln bereitet wenig Spaß, es für eine gute Sache zu sammeln, erleichtert es nur ein kleines bisschen. Das können wohl die meisten nachfühlen, aber es muss sein, denn die Stadt Tübingen wird unserem Vorhaben letztlich nur zustimmen, wenn wir nicht nur ein detaillierteres Konzept vorgehen, sondern auch für die Finanzierung der Einrichtung sorgen. Auch dafür müssen wir noch in diesem Jahr überzeugende Fakten liefern.

Daran arbeitet der AK Fundraising, zu dem Edgar Lersch, Brigitte Mohn, Margit Aldinger, Roswith Binder und der Verfasser gehören, seit Februar 2016. Wir haben zunächst versucht uns schlau zu machen und Weiterbildungsveranstaltungen besucht (Margit) und uns durch Fundraiser und in ähnlichen Bereichen Tätige beraten lassen. Dabei haben wir einiges gelernt, was sich hoffentlich auswirken wird.

Nach dieser Phase haben wir unsere Aufgabe in drei Schritte eingeteilt:

I Wir fangen sofort mit dem Sammeln auch von kleinen Spenden bei Freunden und Bekannten oder sonst für uns Erreichbaren an. Daran können sich alle Mitglieder beteiligen. Wie? Im Grunde ist es ganz einfach: Häufig werden wir ja gefragt, was wir so machen, damit es uns nicht langweilig wird. Das wäre dann ein guter Anknüpfungspunkt, um von unserem Projekt Güterbahnhof zu erzählen. Auch die Allerweltsfrage: „Wie geht’s?“, lässt sich gut als Aufhänger nutzen. Man kann dann z.B. über die Sorgen reden, die uns der Rechtspopulismus in Europa allgemein und speziell in Deutschland bereitet. Und schon können wir zu unserem Projekt überleiten. Irgendwie lässt sich ein Einstieg immer finden. Natürlich ist es dann gut, wenn wir unsere Kontonummer

**IBAN: DE96 6415 0020 0002 0621 87**

**BIC: SOLADES1TUB**

oder wenigstens unseren Internet-Auftritt zur Hand haben:

[www.nsdok-tuebingen.de](http://www.nsdok-tuebingen.de)

Gut ist es auch, wenn jedes Mitglied Flyer und Programme zur Hand haben (der Flyer ist in Bearbeitung).

Eine besonders günstige Gelegenheit für das Einwerben von Spenden - die sich aber leider nicht allzu oft bieten wird – stellen feierliche Anlässe dar. Wenn Sie beispielsweise bei Ihrem nächsten runden Geburtstag nicht wissen, was Sie sich schenken lassen möchten, könnten Sie um Spenden für unseren Verein bitten. Wir würden uns auf jeden Fall sehr darüber freuen!

Die Mitglieder des AK sind auf diese Weise auch schon aktiv geworden und haben so seit Februar 2600.-€ gesammelt.

II Unser nächster Schritt wird sein, dass wir auf die Tübinger Firmen zugehen wollen. Dazu benötigen wir einen speziellen Spendenflyer, der sie besser ansprechen soll als unser allgemeiner Flyer, damit er überhaupt angeschaut wird. Dieser Flyer sollte noch im Juni fertig sein und dann müssen wir versuchen, an die Firmen heranzukommen, die ja nicht auf uns warten. Damit uns das gelingt, sollten wir Hilfe haben beim Tür öffnen. D.h. wir brauchen Informationen von Ihnen und Euch darüber, wer in welcher Firma anzusprechen wäre. Vielleicht auch, wer uns über die Firma informieren kann, damit wir nicht unvorbereitet vor der Haustüre stehen. Jeder Tipp und Rat wird gerne entgegengenommen. Ein Brief von uns allein genügt nicht. Ihre und Eure Informationen nimmt Margit Aldinger gerne entgegen ([margit.aldinger@freenet.de](mailto:margit.aldinger@freenet.de)) oder die anderen Mitglieder des AK.

III Der dritte Schritt und vermutlich auch der wichtigste ist der zu den großen Stiftungen. Damit uns der gelingt brauchen wir eine ausführlichere Präsentation, die Arbeiten dazu sind parallel zu sehen mit der laufenden Arbeit an der Ausstellungskonzeption. Das, was der Verein der Stadt vorlegen will, wird die Grundlage der Präsentation bilden.

Die Aufgabe ist schwierig, aber gemeinsam werden wir es schaffen. Natürlich freut sich der AK Sponsoring immer über neue MitstreiterInnen. Interessierte können sich gerne bei Margit Aldinger melden.

### ***Didaktische und finanzielle Herausforderungen für das LDNS (Prof. Dr. Edgar Lersch)***

Wir haben es bei der nun als Standort zugesagten Güterhalle zu tun mit einem im Vergleich zu etablierten Gedenkstätten wie etwa dem Oberen Kuhberg insgesamt wenig ausgeprägten Gedenkort. Sieht man von der Brandschutzmauer / Beobachtungsstand *im* Gebäude ab, ist der Güterbahnhof, die Güterhalle in erster Linie ein stadtgeschichtlich bedeutsames Industriedenkmal. Es fällt auch schwer, ihn als Ganzes als ‚authentischen‘ Ort zu charakterisieren, der in seiner Anschauung Aspekte des nationalsozialistischen Unrechtsregimes, seiner Inhumanität, seiner Verbrechen erfahren lässt, diese über andere ‚Medien‘ hinausgehend vermittelt.

Insofern kommt es also in erster Linie darauf an, *in* dem Gebäude den Lernort zu schaffen, der mit allen Mitteln moderner Geschichtsvermittlung keine Substitution, sondern eine eigenständige Ergänzung des Schulunterrichts ermöglicht: selbsttätiges, projektbezogenes Lernen zur NS-Zeit am Beispiel der Gegebenheiten vor Ort, exemplifiziert an Menschen als Täter, Akteure und Opfer. Vorgänge und Personen stehen in engem Zusammenhang mit dem der Mehrzahl künftiger Besucher bzw. Nutzer vertrauten Tübinger Kontext.

Ein weiteres: in Gesprächen mit erfahrenen Pädagogen kristallisierte sich heraus, dass neben der sinnlich erfahrbaren Präsentation von Zeugnissen, die wissenschaftlich inzwischen relativ breit erarbeiteten Kenntnisse zur NS-Geschichte von Stadt und Universität wie zur Zwangsarbeit didaktisch wie methodisch so aufbereitet werden sollten, dass sie von der wichtigsten Zielgruppe, den Jugendlichen, eigenständig genutzt werden können. Das kann nicht heißen, dass einfach einschlägiges Material zur

Verfügung gestellt wird (etwa Einzelstücke aus der vom LDNS erworbenen Sammlung Wedlich mit zeitgenössischen NS-Druckwerken aller Art). Vielmehr werden Ausarbeitungen nötig sein, die sich auf die verschiedenen thematischen Aspekte der NS-Zeit in Tübingen (Stadt, Universität, Zwangsarbeit) beziehen. Nur in *der* Form können sie als Materialsammlungen an Schülergruppen ausgegeben werden. In eher selteneren Fällen kann auch eigenständige Archivarbeit im Stadtarchiv dazu kommen. Zu den Materialdossiers gehören entsprechende Anleitungen für Lehrerinnen und Lehrer. Alles in allem liegen entsprechende Vorbilder mit ähnlichen Bezugsfeldern z.B. im Landesbildungsserver vor. Darüber hinaus sollte sich das LDNS an den praxiserprobten archivpädagogischen Engagements zahlreicher Archive unterschiedlicher Kategorie orientieren.

Ein die Stadt- und die Universitätsgeschichte im NS veranschaulichender Präsentations-/Ausstellungsbereich auf begrenzten Raum soll – wie immer noch häufig in Ausstellungen gerade zur NS-Zeit – kein ‚begehbare Buch‘ werden, sondern muss eine eigene Vermittlungsqualität durch Veranschaulichung besitzen, etwa durch Objekte, Fotografien, Filme und andere mediale Formen. Diese sollten sich von dem im Wesentlichen in digitalen Speichern liegenden Lernmaterialien abheben, wobei Überschneidungen natürlich nicht ausgeschlossen sind. „Lernen in Ausstellungen“ - so heißt ein u.a. von den hiesigen Empirischen Kulturwissenschaftlern (Prof. Thiemeyer) mit betreutes Projekt - bedarf sorgfältiger Planung, um den in der Regel hohen finanziellen Aufwand für Ausstellungen produktiv so einzusetzen, dass ‚Lerneffekte‘ garantiert sind.

Die hier knapp beschriebene Profilierung wurde in den Vorstandsdiskussionen 2015 auch an veränderte Raumkonzepte und damit -anforderungen angepasst. Denn inzwischen war nicht zuletzt durch mehrere Gespräche mit dem Stadtarchiv, das für die Güterhalle als künftigen Standort optierte, dieses Untergeschoß in die Überlegungen zur Raumbelagung durch das LDNS einbezogen worden. Ausstellung/Präsentation sowie der unerlässliche pädagogische Arbeitsraum könnten in das Untergeschoß der Güterhalle platziert werden. Offen blieb der Bereich vor der Brandschutzmauer/Beobachtungsstand, da zu diesem Zeitpunkt endgültige Entscheidungen für die Belegung der Halle – etwa durch das Stadtarchiv – noch ausstanden.

Dem LDNS stehen entsprechend den Zusagen nach dem Ausbau des Untergeschosses dort Räumlichkeiten im Umfang von etwa ca. 300 m<sup>2</sup> zur Verfügung: ca. 200 m<sup>2</sup> für Ausstellung/Präsentation, ein pädagogischer Arbeitsraum von ca. 60m<sup>2</sup> und Funktionsräume (Büro, kleiner Bibliotheks- und Archivraum). Über die Gestaltung von Flächen im Umkreis der Brandschutzmauer wird im weiteren Verlauf der Planungen im Detail befunden werden. Planungen für den Um- und Ausbau der Güterhalle sind meiner Kenntnis nach angesichts der Anforderungen der Abteilung für die Flüchtlingsunterbringung vermutlich noch nicht in ein konkreteres Stadium getreten.

Seit der Entscheidung vom Anfang Oktober 2015 arbeiten wir daran, die mit der Ausbauzusage verbundenen Auflagen zu erfüllen. Bis Ende Oktober 2016 werden wir in einem Konzeptionspapier eine konkreter gefasste Aufgabenbeschreibung vorlegen. Ein vorhandenes ergänzungsfähiges bzw. detaillierter auszuarbeitendes modular aufgebautes Aufgabengerüst dient auch als Planungsinstrument zur Spezifizierung der Aufwendungen und damit möglicher Teilschritte zur Finanzierung: deren Konkretisierung ist eine weitere Voraussetzung für die Entsperrung der Mittel zum Ausbau des Kellergeschosses.

Zweifelloos wäre eine Basisfinanzierung im mittleren fünfstelligen Bereich die beste Lösung, eingesetzt für die Bezahlung einer einschlägig vorgebildeten Kraft (zumindest in Form einer Halbtagsstelle). Diese könnte die Vielzahl der eng ineinandergreifenden Aufbauarbeiten in die Hand nehmen. Denn

auf Dauer werden diese im Ehrenamt und ohne professionelle Vorbildung im Bereich der Erinnerungsarbeit zum NS nicht zu leisten sein. Diese Basisfinanzierung ist derzeit noch nicht in Sicht. Eine kleinschrittigere Aufbringung von Mitteln mit längerfristigen Zielhorizonten etwa mit Hilfe aufeinanderfolgender Projektanträgen (im max. vierstelligen Bereich) erscheint realistischer, birgt aber Risiken in Bezug auf die Vollendung des Gesamtprojekts. Sie erfordert eine sehr sorgfältige prospektive Planung und Abstimmung der einzelnen Schritte, soll am Ende eine im oben beschriebenen Sinn funktionierende Einrichtung aus ‚halbwegs einem Guss‘ werden.

### ***Bericht über die Exkursion ins NS-Dokuzentrum München (Stefan Wannewetsch)***

„Monacum docet?“ – Auch wenn sich das Tübinger Lern- und Dokumentationszentrum zum NS in keiner Weise mit seinem Münchener Pendant messen können, war die Exkursion am 12. März dorthin doch äußerst lehrreich. Empfangen wurde unsere 20-köpfige Reisegruppe vom dortigen Gründungsdirektor, Professor Winfried Nerdinger, der uns später auch durch die Ausstellung führte. In seiner Einführung ging er auf die langwierige Gründungsgeschichte des NS-Dokumentationszentrums München ein. Auch dort ging ein zäher politischer Willensbildungsprozess der Eröffnung voraus, nun aber ist das Zentrum als Abteilung des städtischen Kulturreferats institutionell wie finanziell abgesichert. Während das NS-Dok somit politisch dem Stadtrat rechenschaftspflichtig ist, wird es wissenschaftlich von einem Kuratorium kritisch begleitet. Ein Förderverein ist auch aktiv, beschränkt sich aber auf die Beschaffung zusätzlicher finanzieller Mittel.

Wie gehen die Ausstellungsmacher nun mit dem schwierigen historischen Erbe um? In architektonischer Sicht soll ein deutlicher Bruch signalisiert werden. Auch wenn das Gebäude des Zentrums den Platz des „Braunen Hauses“, der NSDAP-Parteizentrale also, einnimmt, finden sich im Neubau keinerlei baulichen Zitate. Aus der klassizistisch geprägten Nachbarschaft hebt es sich als betont moderner Bau ab. Es sollte gerade kein „authentischer Ort“ entstehen, an dem man sich mit den Tätern in irgendeiner Weise verbunden fühlen könnte, vielmehr möchten die Verantwortlichen eine rationale Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen.

Um diese Prämisse herum ist auch die ganze Ausstellung konzipiert. Originale Anschauungsmaterialien fanden keinen Eingang, selbst bei den ausgestellten Flugblättern, Fotos und Filmen handelt es sich ausschließlich um Faksimiles. Auch wenn den Ausstellungsstücken ihre „Reproduziertheit“ und „Gemachtheit“ nicht immer anzusehen ist – gerade bei den gezeigten Filmen fällt dies schwer –, steckt doch ein überlegenswerter Gedanke hinter diesem Ansatz: Wird ein „authentisches“ Objekt in eine Ausstellung integriert, wird es aus seinem früheren Zusammenhang gerissen. Folge dieser Entkontextualisierung, so die Befürchtung, könnte die Entstehung einer Aura sein, die fortan das Objekt umgibt, es somit aber für ein Lernzentrum unbrauchbar macht (man denke beispielsweise an den „Eishauch der Geschichte“, der im Film „Shtonk“ den Herausgeber erfasst, als er die angeblichen Hitler-Tagebücher zum ersten Mal in den Händen hält).

Die Ausstellung erstreckt sich über mehrere Etagen, wobei jeder Ebene eine Leitfrage beigegeben ist. Beginnend im obersten Stockwerk und der Frage, wie der Nationalsozialismus möglich wurde, schreitet der/die Besucher/in chronologisch immer weiter voran, um schließlich in der eigenen Gegenwart mit ihren neonazistischen Herausforderungen anzukommen. Es soll deutlich gemacht werden, dass die Bevölkerung im „Dritten Reich“ um die Verbrechen wissen konnte, und dass Rassismus auch heute noch ein Alltagsphänomen ist.

Technisch konnten die Ausstellungsmacher aus dem Vollen schöpfen. Entwicklungsprozesse wie etwa die Vertreibung der als jüdisch definierten Bevölkerung werden über Videoinstallationen verdeutlicht, auf Medientischen sind Ideologeme (Rassismus, Antisemitismus, Antiliberalismus usw.) auf einem Touchscreen frei kombinierbar, um so die Besonderheit der nationalsozialistischen Ideologie (etwa die Kombination von Rassismus und Antisemitismus zum „ewigen Juden“) zu verdeutlichen. Auch die Führungen durch die Ausstellung sollen nach und nach gänzlich auf Audioguides umgestellt werden, nicht zuletzt aus akustischen Gründen. Schon jetzt können Besucherinnen und Besucher mit ihrer Hilfe je nach eigenem Interesse verschiedene thematische Führungen wählen, etwa zur Lokalgeschichte oder zum Antisemitismus. Zusätzlich stehen viele digitale Erweiterungen zur Verfügung, so kann man sich nach Besichtigung der Ausstellung etwa über eine Smartphone-App zu historischen Orten in München führen lassen, um dann doch noch „authentische Orte“ zu besichtigen.

Wer sich selbst ein Bild machen möchte, ohne nach München zu reisen, der und dem sei der sehr gute Ausstellungskatalog empfohlen: Winfried Nerdinger (Hrsg.), München und der Nationalsozialismus, München 2015.

Was wir mit unseren weitaus bescheideneren räumlichen und finanziellen Mitteln umsetzen können, diskutieren wir im AK Ausstellung intensiv. Interessenten sind jederzeit willkommen, Sie erreichen uns unter [info@nsdok-tuebingen.de](mailto:info@nsdok-tuebingen.de)